

Ein göttliches Leben

Predigt am 6. November 2022

Matthäus 6, 1-8 + 16-18

von Hanna Sägesser

(es gilt das gesprochene Wort)

«Hallo und herzlich willkommen zu meiner heutigen Predigt. Bevor wir starten, lasst doch schon mal einen Daumen nach oben da und wenn ihr mehr solche Predigten sehen wollt, dann abonniert den Kanal und aktiviert die Glocke. Bleibt heute auf jeden Fall bis zum Ende dran, denn dann werde ich mit euch nicht nur den Predigttext teilen, sondern auch eines der peinlichsten Fotos, das von mir existiert.»

Liebe Gemeinde, so oder so ähnlich würde ich heute einsteigen, wenn ich meine Predigt als Video produzieren und als YouTuberin verbreiten würde. Auch wenn die Gemeinde Schänzli über einen eigenen YouTube-Kanal verfügt, über den wöchentlich unsere Predigten gestreamt werden, sind wir wohl keiner der klassischen populären YouTube-Kanäle. Das mit dem Predigttext und dem peinlichen Bild von mir, war aber kein Scherz und es lohnt sich heute doppelt, nicht wegzunicken.

Längst hat nicht nur die Gemeinde Schänzli die Vorzüge der Videoplattform entdeckt. Christen rund um den Globus nutzen YouTube, um ihre Botschaft in die Welt zu tragen. Dabei gibt es die unterschiedlichsten Formate.

Neben dem Gottesdienststreaming, wie wir das machen, landen auch unzählige Videos mit theologischen Erläuterungen respektive Diskussionen oder allgemeine Tipps zur christlichen Lebensführung im Netz. Dass da theologisch nicht alle ins gleiche Horn blasen, dürfte sich von selbst verstehen. YouTuber jeglicher Konfessionen und Denominationen tragen dazu bei, dass sich die vielfältige christliche Welt auch im Netz abbildet.

Auf eine ähnliche Art und Weise, wie YouTube Erhard als Hobbyvelomech erkannt hat, erkannte mich YouTube vor einiger Zeit als Hobbytheologin. Das jedoch mit einem etwas seltsamen Ausgang. Die Videos, die YouTube mir auf einmal vorschlug, verfehlten meinen Geschmack ein wenig und ich tauchte in eine für mich äusserst eigenartige Welt ein. Videos mit Titeln wie "How to wear makeup in a god honoring way" oder "How to dress modestly" prägten für eine Weile meine YouTube-Startseite. Auf Deutsch könnte man diese Videotitel mit "Wie trägt man Makeup auf gottehrende Art und Weise" respektive «Wie man sich züchtig kleidet» übersetzen. Auch wenn mich diese Frage nach dem Makeup oder der züchtigen Kleidung persönlich nicht sonderlich interessierte, muss ich zugeben, dass ich meiner Neugier doch das eine oder andere Mal nachgegeben habe. Vor

allem, weil ich wissen wollte, was und wie man über ein solches Thema denn erzählen könnte. Auf jeden Fall weiss ich jetzt, wie man sich nach der Meinung zweier jungen hübschen amerikanischen Schwestern gottesfürchtig schminkt. Und schwups, schlug mir YouTube auch schon weitere Videos dieser beiden oder anderer YouTuber mit ähnlichem Inhalt vor. Während ich über einige dieser Videos durchaus schmunzeln konnte, stimmten mich andere dann doch eher nachdenklich, denn diese liessen mehr hinter die schön und modern anmutenden Kulissen blicken. Plötzlich fand ich mich in einer Welt wieder, in der Donald Trump der einzige wählbare Politiker zu sein schien, in der Frauen keinen höheren Schulabschluss benötigten, ja gar nicht erst an eine Arbeit ausser Hause denken sollten. Zum Kindererziehen, Haushaltschmeissen und dem Ehemann die Wünsche von den Augen ablesen, scheint so etwas eher störend als hilfreich zu sein. Eine Welt, in der Frauen in der Kirche ihren Mund nicht zu öffnen haben, es sei denn, es ist, um den Ehemann um Erlaubnis zu fragen, die Toilette aufsuchen zu dürfen.

Überhaupt schien es in dieser evangelikalen und vor allem sehr amerikanischen Video-Blase vor allem darum zu gehen, wie du als junge Frau deine göttliche Bestimmung im Leben findest und wertschätzen lernst. Dabei scheint diese Bestimmung für jede Frau gleich zu sein: In jungen Jahren einen Ehemann finden, sich diesem unterordnen, Kinder zu gebären, diese grosszuziehen und für die Familie den Haushalt schmeissen. Nicht nur, aber vor allem die beiden bereits vorher erwähnten Schwestern prägten in ihren Videos den Ausdruck des «godly life» - des «göttlichen Lebens». Wer mich ein bisschen besser kennt, kann sich vorstellen, wie dieses «godly life» in mir mit jeder weiteren Erwähnung einen latenten Würgereiz auslöste. Versteht mich hier bitte nicht falsch: Ich sehe im Grossziehen von Kindern und dem Führen eines Familienhaushalts überhaupt nichts Minderwertiges, sondern eine absolut sensationelle Leistung. Doch dass dies das göttliche Leben einer jeden Frau ist und vor allem auch für Männer nicht infrage kommt, das widerspricht vielem, was mir in unserer Gesellschaft wichtig und wertvoll ist.

Der Begriff «godly life» liess mich aber nachdenklich werden. Denn ein göttliches Leben ist ja im Grunde genau das, was auch ich führen möchte. Aber, wenn nicht so, wie sieht ein göttliches Leben denn wirklich aus?

Wer, wie ich, nicht im christlichen Kuchen des mittleren Westen Amerikas, sondern im freikirchlichen Milieu der Schweiz aufgewachsen ist, hat vermutlich auch schon in jungen Jahren eine Grundidee des «göttlichen Lebens» mit auf den Weg bekommen. Wenn ich an meine Kindheit und Jugend zurückdenke, dann erinnere ich mich, dass ich schon früh gelernt habe, dass Gott für uns alle einen Plan hat. In einprägsamen Liedern haben wir gesungen: «Gott het e guete Plan. Är isch jo über uns! Är het für uns e guete Wäg, Gott het en guete Plan.» oder «No bevor ich als Chind bi uf d Wält cho, hesch die einti Hand über mir gha, i der andere Hand isch dr Plan gsi, wo mi Läbenswäg söll (oder je nach Version) chönnt dure go.»

Gerade diese Unterscheidung von «söll» und «chönnt» beschäftigte mich in meinen Jugendjahren sehr. Hat Gott einen Plan, dem ich zu folgen habe und den ich unter

Umständen bereits mit 16 an die Wand fahren kann, sollte ich mich beispielsweise für eine Ausbildung entscheiden, die so nicht in Gottes Plan vorkommt? Hat Gott einen Plan, dem ich ohnehin nichts entgegenzusetzen habe, da dieser und somit auch mein Schicksal bereits in Stein gemeisselt ist. Kann es sogar sein, dass Gott bereits bei meiner Geburt entschieden hat, ob ich mich für ein Leben mit oder ohne ihn entscheide? Oder hat Gott lediglich eine gute Idee für mich? Begleitet er mich auch nach Entscheidungen, die vielleicht so nicht in seinem Plan vorgekommen sind, weiter auf meinem Lebensweg? Dass dies Fragen sind, die auch grosse Theologen beschäftigten wurde mir erst klar, als wir im Geschichtsunterricht die Reformation und somit auch den Calvinismus durchnahmen, in dem die göttliche Vorherbestimmung eine wichtige Rolle einnimmt.

Egal was hinter diesem göttlichen Plan tatsächlich stand, als Jugendliche galt es auf jeden Fall, diesen zu entdecken. Was sind meine Gaben? Wo will Gott mich einsetzen? Wie kann ich Gott entsprechend meinen Fähigkeiten dienen?

Da es dabei auch um die ganz grossen Lebensfragen ging, wie zum Beispiel: Was soll ich beruflich machen? Wer ist mein perfekter Partner und wo finde ich den? Wo soll ich einmal leben?, konnte es einem schon ein bisschen komisch zu Mute werden. Wie soll ich da herausfinden, was Gottes Plan für mich ist? Irgendwo biege ich doch bestimmt falsch ab! Wie kann ich unterscheiden, zwischen dem was mir Gott, die Welt, meine Gemeinde oder mein Familie sagt? Und dann habe ich ja noch nicht einmal in Betracht gezogen, wie ich mir mein Leben selber vorstelle? Klar war für mich als Jugendliche einzig: Gott soll in meinem Leben eine Rolle spielen und das soll man von aussen auch sehen können. Aber wie genau das aussehen soll, war mir schleierhaft.

An Vorbildern, wie ein gutes göttliches Leben aussehen kann, mangelte es in meiner Jugend nicht. Da waren Jungschi- und JG-Leiter und Leiterinnen, Jugendpastoren im Schänzli und auch in anderen Gemeinden, junge Leute, die sich aufmachten zu einer Bibelschule oder einem Missionstrip. Ganz klar: Die wussten, wo ihr Platz im göttlichen Plan war. Die hatten ihr Leben im Griff. Die lebten ihr offensichtlich göttliches Leben. Als Jugendliche war ich bestrebt, ihnen nachzueifern und mein Leben auch in diese geregelten christlichen Bahnen zu lenken. Wie entsetzt war ich damals daher, als ich auf einmal selber Jungschileiterin war und doch so von Tuten und Blasen keine Ahnung hatte. Die Vorstellung, dass Kinder zu mir aufblicken könnten, mit dem Gefühl, dass ich weiss, worauf es im Leben ankommt und was Gott von mir und meinem Leben möchte, war mir absolut unangenehm. Ich kam mir ein bisschen vor wie eine Hochstaplerin.

Dies war dann auch einer der Hauptgründe, weswegen ich meine Jungschileiterinnenkarriere bereits nach drei Jahren wieder beendete und mich stattdessen dem Sport widmete. Hätte mir damals jemand gesagt, dass ich zehn Jahre später hier vorne stehen und predigen würde, ich hätte demjenigen glatt den Vogel gezeigt. Führe ich in dem Fall jetzt ein göttliches Leben? Falls eine Bibelschule, ein Missionstrip, ein aufopferndes Engagement in der Jugendarbeit oder eine Familie mit mindestens drei

Kindern vor 30 zu einem göttlichen Leben gehört, dann ganz offenbar nicht. Aber ist das wirklich das, was ein göttliches Leben zwingend ausmacht?

In meinem Glauben spielte die mennonitische Weltkonferenz 2015 in Pennsylvania, Amerika, eine wichtige Rolle. Mehr denn je befasste ich mich mit der mennonitischen Theologie und ihren Glaubensbekenntnissen. Dabei ist mir die Bergpredigt sehr ans Herz gewachsen und ich sehe inzwischen darin die Grundlage des göttlichen Lebens, auch wenn sie, wie so viele Stellen der Bibel, sehr unterschiedlich ausgelegt respektive gewichtet werden kann.

Die Bergpredigt in ihrer Gesamtheit sprengt selbstverständlich den Rahmen einer Sonntagspredigt. Ich lege euch aber die Lektüre der Kapitel 5 bis 7 des Matthäusevangeliums sehr ans Herzen. Als Lehrerin juckt es mich gar in den Fingern euch dies als Hausaufgaben mit in die nächste Woche zu geben. Aber Vorsicht: Da kommt was auf euch zu! Wie Jesus hier aufzeigt, wie ein Leben mit ihm aussieht, wird euch herausfordern und über euere Leben nachdenken lassen.

Für die heutige Predigt habe ich mir nur einen kleinen Abschnitt der Bergpredigt ausgesucht. Und zwar **Matthäus 6, die Verse 1-8 und 16-18:**

Hütet euch, eure Frömmigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen! Denn dann habt ihr keinen Lohn mehr von eurem Vater im Himmel zu erwarten. Wenn du also jemand hilfst, dann häng es nicht an die grosse Glocke! Benimm dich nicht wie die Heuchler in den Synagogen und auf den Strassen. Sie wollen nur von den Menschen geehrt werden. Ich sage euch: sie haben ihren Lohn schon kassiert. Wenn du also jemand hilfst, dann tu es so unauffällig, dass nicht einmal dein bester Freund etwas davon erfährt. Dein Vater, der auch das Verborgenste sieht, wird dich dafür belohnen.

Wenn ihr betet, dann tut es nicht wie die Scheinheiligen! Sie stellen sich gerne zum Gebet in den Synagogen und an den Strassenecken auf, damit sie von allen gesehen werden. Ich versichere euch: sie haben ihren Lohn schon kassiert. Wenn du beten willst, dann geh in dein Zimmer, schliess die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgenste sieht, wird dich dafür belohnen. Wenn ihr betet, dann leiert nicht endlos Gebetsworte herunter wie die Heiden. Sie meinen, sie könnten bei Gott etwas erreichen, wenn sie besonders viele Worte machen. Ihr sollt es anders halten. Euer Vater weiss, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet.

Wenn ihr fastet, dann setzt keine Leidensmine auf, wie die Heuchler. Sie machen ein saures Gesicht, damit jeder merkt, dass sie fasten. Ich sage euch: sie haben ihren Lohn bereits kassiert. Wenn du fasten willst, dann wasche dein Gesicht und kämme dich, damit niemand es merkt ausser deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgenste sieht, wird dich dafür belohnen.

Neben all den Anweisungen, die Jesus in seiner Bergpredigt gibt, zeigt er hier die Herzenshaltung auf, mit der wir Christen unser göttliches Leben leben sollen. Er sagt uns zum einen, wie wir es nicht tun sollen

«Benimm dich **nicht** wie die Heuchler in den Synagogen und auf den Strassen. Sie wollen nur von den Menschen geehrt werden.»

«Wenn ihr betet, dann tut es **nicht** wie die Scheinheiligen! Sie stellen sich gerne zum Gebet in den Synagogen und an den Strassenecken auf, damit sie von allen gesehen werden.»

«Wenn ihr fastet, dann setzt **keine** Leidensmine auf, wie die Heuchler. Sie machen ein saures Gesicht, damit jeder merkt, dass sie fasten.»

Das Ergebnis für diejenigen, die so handeln, wie Jesus es hier anprangert, wird klar und deutlich gemacht:

«Ich sage euch: sie haben ihren Lohn schon kassiert.»

«Ich versichere euch: sie haben ihren Lohn schon kassiert.»

«Ich sage euch: sie haben ihren Lohn bereits kassiert.»

Gottesfürchtigkeit ist also nichts zum Angeben und das gute göttliche Leben nichts, was in der Öffentlichkeit zur Schau gestellt werden soll. Was Jesus stattdessen vorschwebt zeigt er in diesem Abschnitt direkt auf:

«Wenn du also jemand hilfst, dann tu es so **unauffällig**, dass nicht einmal dein bester Freund etwas davon erfährt.»

«Wenn du beten willst, dann geh in dein Zimmer, **schliess die Tür zu** und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist.»

«Wenn du fasten willst, dann wasche dein Gesicht und kämme dich, **damit niemand es merkt ausser deinem Vater**, der im Verborgenen ist.»

Und auch hier macht Jesus deutlich, was Gläubige, die ihren Glauben so leben, zu erwarten haben. Er macht das, in dem er **drei Mal die exakt gleichen Worte** wählt:

«Dein Vater, der auch das Verborgenste sieht, wird dich dafür belohnen.» «Dein Vater, der auch das Verborgenste sieht, wird dich dafür belohnen.» «Dein Vater, der auch das Verborgenste sieht, wird dich dafür belohnen.»

In der heutigen Zeit, wird gerne davon gesprochen, dass Glaube «Privatsache» sei. «Glaub, was du willst, aber lass mich damit in Ruhe!» In christlichen Kreisen wird das gerne angeprangert: «Nein, der Glaube ist nicht Privatsache! Sprich darüber!» Sagt hier Jesus aber nicht das Gegenteil? Nein! Er warnt uns lediglich davor, unseren Glauben zur Schau zu stellen, so wie die Heuchler und Scheinheiligen.

Mit dem eigenen Glauben prahlen kann man im Grund nur innerhalb christlicher Kreise. Wer nicht an Gott glaubt, wird sich kaum davon beeindrucken lassen, wenn du dich mitten auf die Freie Strasse stellst und lauthals zu beten beginnst. In den Augen eines Nichtgläubigen machst du dich mit so einer Aktion wohl eher zum Affen als zum Helden, während andere Christen möglicherweise deinen Mut bestaunen, dass dir für Gott gar nichts peinlich ist. Über die Sinnhaftigkeit, in aller Öffentlichkeit laut zu beten, liesse sich wohl diskutieren – darum geht es in dieser Bibelstelle meiner Meinung nach aber gar nicht. Denn vielleicht schickt dich Gott ja tatsächlich auf die Strasse, um mit deinem lauten Gebet, genau diesen einen Menschen zu berühren, der an diesem Nachmittag zufällig da entlang flaniert. Die Frage ist jedoch, mit welcher Herzenshaltung du es machst.

Willst du die Anerkennung der Menschen, Christen wie Nichtchristen oder tust du es aus einer tiefen Überzeugung heraus, um Gott nach bestem Wissen und Gewissen zu dienen? Wissen tut das nur Gott, der auch das Verborgenste sieht und vielleicht du selber. Wobei auch das nicht immer gegeben ist. Wie oft hat man in der Situation selber doch das Gefühl, dass das man absolut selbstlos handelt und sich erst später, möglicherweise Jahre später, eingestehen kann, dass man es doch aus eigenem Interesse getan hat.

Wer sich engagiert, wird meist gesehen. Es ist unmöglich unsichtbar zu bleiben, wenn man am Samstagnachmittag die Jungschar Kinder mit in den Wald nimmt und ihnen von der Liebe Gottes erzählt. Es bleibt nicht unbemerkt, wenn man seinen Wohnsitz nach Brasilien, in den Kongo oder nach Tansania versetzt, um dort mit guten Projekten Gottes gute Nachricht zu den Menschen zu bringen. Die meisten von euch werden auch bemerkt haben, dass ich heute Morgen hier vorne stehe und zu euch spreche. Aber gesehen werden und sich präsentieren ist nicht dasselbe. Ich hätte mich vor einer Viertelstunde auch ganz anders hier auf die Bühne holen lassen können. Eine dicke Ansage von Erhard und dann hätte ich jubelnd da durch den Gang nach vorne laufen können.

Und hier vorne meinen Bizeps küssen, so wie ich es manchmal ironischerweise auf dem Unihockeyfeld tue.

So wie ich auf diesem Bild meine Zahnstocherärmchen präsentiere, kam ich mir manchmal auch als Jungschleiterin ein wenig vor. Als ob ich so tun würde, dass etwas da ist, was eigentlich eben nicht da ist. Ich weiss nicht wie es anderen ergangen ist, aber ich kann mir vorstellen, dass ich nicht die Einzige bin, die ihr Glaubensleben hin und wieder mal in Frage stellt, weil es scheinbar nicht so schön glänzt, wie das von anderen.

Jesus fordert uns dazu auf, uns und unseren Glauben nicht zu präsentieren. Gesehen werden ist dabei aber trotzdem erlaubt, ja oft sogar unumgänglich. Wobei ich überzeugt bin, dass nicht alle Christen zu einem Leben berufen sind, in dem ihr Glaube auf den ersten oder zweiten Blick offensichtlich wird. Nicht jedes göttliche Leben ist gleich glamourös oder wie wir das auch immer nennen wollen. Ich denke, dass ein göttliches Leben auch sein kann, seine Kinder in der Liebe Gottes zu erziehen oder am weltlichen Arbeitsplatz seine christlichen Überzeugungen vorzuleben. Wie das genau aussehen kann, können wir in der restlichen Bergpredigt nachlesen.

Ich glaube nicht, dass Jesus uns diese gegeben hätte, wenn wir nicht auch ein Wörtchen mitzureden hätten im Plan für unser Leben. Ich bin überzeugt, dass unser Leben das Ergebnis all unserer Entscheidungen ist. Und ich denke, dass je öfter wir in unseren Entscheidungen nachfragen, was Gott will oder wie er sich unser Leben vorstellt, wir seinem Plan immer mehr gerecht werden. Dabei sind auch «Fehler» erlaubt. Gott wird uns auch in den Konsequenzen unseres Handelns begleiten.

Das «godly life» löst in mir noch immer ein seltsames Gefühl aus. Mit der entamerikanisierten Version, dem «göttlichen Leben» kann ich mich aber schon eher anfreunden und sehe darin ein erstrebenswertes Ziel.

Ich ermutige euch, euch von Jesus Bergpredigt nicht nur herausfordern, sondern euch unter ihrem Einfluss auch von Gott formen zu lassen.

Amen

«Vielen Dank an alle, die bis hier zugeschaut haben, vergesst eure Hausaufgaben nicht und wir sehen uns wieder in einer Woche, wenn es erneut heisst: Gottesdienst im Schänzli. Tschüss!»